

## **Predigt zu Jesaja 38, 9-20**

Jens Martin Sautter (10.10.2021)

Im Jahr 701 v. Chr. wird Jerusalem belagert. Der übermächtige assyrische König Sanherib ist kurz davor, die Stadt zu erobern und dem Erdboden gleich zu machen. Alle bereiten sich auf das nahe Ende vor, Frauen und Kinder werden versteckt. Die letzten Kräfte werden mobilisiert, aber Hoffnung auf Befreiung gibt es keine mehr. Und dann wird zu allem Überfluss noch der König Hiskia schwer krank. Man muss mit dem Schlimmsten rechnen. Der Prophet Jesaja, ein Freund des Königs und ein Mann Gottes, kündigt an, dass der König sterben wird und fordert ihn auf, seine Angelegenheiten zu regeln.

Manche sagen, Hiskia hat das Volk überhaupt erst in diese brenzlige Situation gebracht. Andere verehren ihn als Helden. Er war ein überaus frommer König. Außerdem war er politisch sehr geschickt, das ganze Land erlebte unter seiner Führung einen Aufschwung, Städte wurden befestigt, Wasserleitungen wurden gebaut, die Einwohnerzahl wuchs. Irgendwann fühlt man sich stark genug, dem assyrischen Großreich die Stirn zu bieten - die Tribute wollte man nicht mehr zahlen. Doch schon bald tauchte der assyrische König mit einem gewaltigen Heer auf, eroberte eine Stadt nach der anderen und belagerte schließlich Jerusalem.

Und nun ist Hiskia todkrank. Aber er will nicht sterben. Er weint, er klagt, er fleht. Er hält Gott seinen Glauben vor und sagt (3): „Ich bin dir immer treu gewesen, ich habe dir vertraut, ich habe getan, was dir gefällt. Lass mich noch nicht sterben. Lass mich leben.“ Wie viele solche Gebete hat es in der Menschheitsgeschichte schon gegeben? Aber dieses Gebet wird erhört. Jesaja muss umkehren, um es ihm zu verkündigen: „Gott wird dich heilen. Er schenkt dir weitere 15 Jahre.“

Aber nicht nur das, Jesaja hat noch mehr zu sagen: „Auch die Stadt Jerusalem wird gerettet. Die Angreifer werden abziehen – einfach so, ohne dass deinen Leuten ein Haar gekrümmt wird.“ Und genauso geschieht es. Hiskia geht nach diesem Ereignis in die Geschichte ein als Retter Jerusalems. Als frommer König, der von Gott geheilt wird, während die Angreifer vor den Toren der Stadt auf geheimnisvolle Weise besiegt werden. Das Gebet, unser heutiger Predigttext, spiegelt die Erfahrung von Hiskia wieder.

### **Gott lässt mit sich reden.**

Wenn man mitten im Leben plötzlich erfährt, dass man sterben muss, dann ist das so, als würde einem das Haus weggenommen – so wie einem Hirten sein

Zelt. Plötzlich fühlt man sich ausgeliefert, ohne Schutz. Oder es ist so, wie wenn man sein Leben sorgfältig webt, so wie ein Weber einen Teppich webt, mit großer Mühe und Sorgfalt, und dann wird auf einmal der Faden abgeschnitten – das war's. Aus und vorbei. In diesen Bildern beschreibt Hiskia, wie es sich für ihn anfühlt, als er mit 40 Jahren erfährt, dass er sterben muss.

Für ihn ist klar, dass letztlich Gott dahinter steckt. Gott schenkt das Leben und Gott nimmt das Leben. Daran besteht kein Zweifel. Aber Hiskia macht keinen Vorwurf draus. Er erinnert Gott nur daran, was es bedeuten würde, wenn Hiskia stirbt. Er könnte Gott nicht mehr loben. Wer tot ist, erwartet nichts mehr von Gott, will nichts mehr von Gott und kann Gott nicht mehr loben. Da ist nichts mehr. Welches Interesse könnte Gott daran haben, einen seiner treuesten Lobsänger sterben zu lassen?

Hiskia ging wie die meisten Menschen damals davon aus, dass mit dem Tod alles vorbei ist. Man landet in der Grube und das war's. Tod bedeutete: absolute Beziehungslosigkeit. Hiskia sagt es: Ich werde Gott nicht mehr sehen, ich werde auch die Menschen nicht mehr sehen.

Ein Leben nach dem Tod in Gemeinschaft mit Gott, eine Auferstehung zu einem neuen Leben - das war jenseits aller Vorstellungen. Erst nach und nach ist den Menschen, deren Texte man im Alten Testament findet, gedämmert, dass der Tod nicht das Ende ist, dass Gottes Beziehung zu uns den Tod überdauert, dass Gott uns in ein neues Leben hinein zieht, mit einer neuen Behausung und einem neuen Faden für den Webstuhl.

Es ist auffällig: Hiskia spricht nur einmal davon, dass er gesund werden will. An den Wörtern, die er gebraucht, kann man sehen, dass es ihm um mehr geht als darum, wieder völlig hergestellt zu sein: Er will leben. Tod bedeutet: Herausfallen aus jeder Beziehung. „Ich werde Gott nicht mehr sehen und die Menschen nicht mehr sehen.“ Leben hingegen heißt: Beziehung. Beziehung zu Gott, Beziehung zu Menschen. Danach sehnt sich Hiskia. Und das finde ich bei unserer heutigen Fixierung auf die Gesundheit eine wichtige Anfrage.

Und Gott? Gott lässt mit sich reden und schenkt ihm noch einmal 15 Jahre Leben.

### **Das Wunder der Wandlung**

Hiskia erholt sich wieder, er kommt zurück ins Leben. Und doch ist das Ende nur um 15 Jahre nach hinten verschoben worden. Irgendwann wird es

unwiderruflich passieren, dass die Hütte abgebrochen, dass der Faden abgeschnitten wird und der Teppich ist dann so, wie er ist – unvollendet.

Auch die Rettung Jerusalems. Klar, das war eine tolle Befreiung, ein wahnsinnig tolles Erlebnis, dass die brutalen assyrischen Truppen einfach abziehen. Aber man darf nicht vergessen, dass viele jüdische Städte bereits erobert waren und Hiskia in der Zukunft hohe Tributzahlungen zahlen müssen. Deshalb gab es sicher Stimmen, die das Wunder vielleicht klein geredet haben. Zudem: In den Chroniken des assyrischen Reiches wird der plötzliche Rückzug nicht als übernatürliches Eingreifen eines Gottes beschrieben. Und viele Ausleger sagen heute, die Assyrer wollten womöglich Jerusalem gar nicht erobern.

Es gab sicher genug Stimmen, die versucht haben, das Wunder klein zu reden. Und es stimmt ja: Wunder sind nie so eindeutig, wie man es gerne hätte. Aber für den, der außer sich vor Angst den Angriff der brutalen assyrischen Armee erwartet hat, für den war der plötzliche Rückzug ein Wunder Gottes. Und für den, der sich zum Sterben schon hingelegt hat, und dann noch einmal 15 Jahre geschenkt bekommt, für den ist auch das ein wahres Wunder – egal, wie andere das bezeichnen.

Wenn man das Gebet von Hiskia liest, dann ist das entscheidende Wunder das, was in Vers 17 gesagt wird, und was Luther schlecht übersetzt. Es heißt hier im hebräischen Text nämlich nicht: „Um Trost war mir sehr bange“, sondern „Wovor mir bange war, ist mir zum Trost geworden.“ Oder noch besser: „Bitteres ist mir zum Heil geworden.“ Da hat sich etwas gewandelt. Aus dem, was Angst macht, wird Zuversicht, Bitteres wird zu Tröstlichem, Zerbrochenes wird heil, und Schuld wird zu Vergebung.

Diese Wandlung begegnet uns in vielen Psalmen und Gebeten. Irgendwo, mitten im Gebet, ändert sich der Ton, bricht die Zuversicht durch, ergreift der Glaube das Wort. Diese Wandlung haben wir auch in der Eingangsliturgie: Am Anfang bringen wir vor Gott, was unser Leben kaputt macht, was dunkel ist und schwer – und dann besinnen wir uns auf Gottes Zuspruch, auf Gottes Treue und loben Gott für sein Güte. Darum geht es, wenn wir beten: Dass in Gottes Gegenwart etwas passiert und sich wandelt. Für uns Protestanten ist das die eigentliche Wandlung im Gottesdienst.

Bei Hiskia spielt dabei immer etwas hinein, was wir heute gerne verdrängen. Für uns geht es um Gesundheit, Zuversicht, Wohlstand, Ganzheit oder eben Angst, Krankheit und Armut – aber für Hiskia ist klar: Es geht auch um Schuld und Vergebung. Was das Leben kaputt macht, ist nicht nur die Krankheit, oder

die Armut oder das Fehlverhalten anderer – sondern ganz wesentlich auch meine Schuld. Meine Bemühungen, Gottes unbequeme Stimme aus meinem Leben auszuschließen, meine Neigung, die eigenen Bedürfnisse grundsätzlich über die der anderen zu stellen. All das zerstört Beziehungen und damit auch das Leben. Hiskia dankt Gott dafür, dass er die Schuld vergibt. Deshalb spielt in vielen Eingangsgebeten auch die Schuld eine Rolle. Weil zu den Dingen, die unser Leben kaputt machen, auch die Sünde gehört. Unsere katholischen Geschwister haben deshalb Beichtstühle gebaut, um dem Rechnung zu tragen. Unabhängig von allen schwierigen Seiten, die die Beichte und die Beichtpflicht für viele Menschen hatte. Es gibt kaum einen heilsameren Satz für unsere Beziehungen zu Gott und den Menschen als den Satz: „Es tut mir leid.“ In diesem Satz liegt eine unheimlich große Kraft, die Wandlung ermöglicht macht. AMEN